

# Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger

Wochenblatt)

Fernsprecher 3

## Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von  
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.  
Postfachkonto: Breslau Nr. 10 073. Konto bei: Stadtbank  
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank,  
Bankhaus Eichborn & Co., Communalständische Bank.



## Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.  
Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 M. frei Haus  
Preis der einseitigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt  
und Kreis Waldenburg 60 Pfg., von auswärts 75 Pfg.,  
Reklameteil 2.00 M.

## Verschärfung des Konflikts zwischen England und Frankreich.

### Die gegenwärtige äußere Politik Rußlands.

Drei klar erkennbare Richtlinien lassen sich in der gegenwärtigen äußeren Politik Rußlands feststellen: Wiederherstellung der russischen Herrschaft über die sogenannten Randstaaten, Anerkennung der Räterepublik durch die Großmächte, Bekämpfung der englischen Politik in Vorderasien.

Der Friede von Brest-Litowsk hat Rußland die westlichen Randstaaten genommen. Die Ukraine, die Krim, Polen, Litauen, die Baltischen Länder, Finnland machten sich selbständig. Rußland kam sehr schnell von der selbstmörderischen Theorie zurück, daß es den Randstaaten frei stehen sollte, ihre eigenen Wege zu wandeln, selbst wenn ihre Freiheitsbestrebungen bis zur Lösung von Rußland gehen sollten. Rußland braucht die Randstaaten, denn es kann sie weder zum wirtschaftlichen Aufbau im Innern noch zur Verbindung mit Mittel- und Westeuropa entbehren. Es bedarf der Getreidegebiete und Rohstoffe der Ukraine, der Häfen von Reval und Riga, der durch Polen nach Europa führenden großen Verkehrsbrücke. Was die Raren in Jahrhunderten durch viele Kriege erobert hatten, kann die Räterepublik nicht hergeben, denn sonst wird sie nicht leben. Ursprünglich ging sie mit dem Gedanken um, mit diesen Staaten Frieden zu schließen und sie als eigene Gebilde anzuerkennen. Hierbei lag die Ueberzeugung zugrunde, daß diese Neubildungen auf die Dauer nicht dauerhaft sein würden, sondern in ein Föderativverhältnis zu Großrußland treten müßten, wobei eine mehr oder weniger große Unabhängigkeit in praktischer Hinsicht gegenstandslos war.

Der Krieg gegen Polen hat die Lage wesentlich verschoben. Er löste das russische Nationalgefühl aus und fachte einen Imperialismus an, den die Moskauer Machthaber benutzten, um über die inneren Schwierigkeiten hinwegzukommen und den ermattenden Kräften des durch Druck und Not niedergeworfenen russischen Volkes einen starken Antrieb zu verleihen. Vorläufig ist mit Finnland, Estland, Lettland, Litauen eine Art von Friedenszustand hergestellt, der den Russen große Rechte einräumt. Er wird in bezug auf seine Ausgestaltung von dem Ausgang des Krieges mit Polen abhängen.

Die Hauptfrage dreht sich um Polen. Im April 1920 wäre Räterußland bereit gewesen, mit Polen Frieden zu schließen, auch Polen als Staat mit freier, nicht vom Bolschewismus beeinflusster Verfassung anzuerkennen. Polen ließ sich durch die Entente, vornehmlich durch Frankreich, bestimmen, eine großangelegte Machtpolitik nach Osten hin zu treiben. Es wollte Teile von Weißrußland und Litauen, auch die Ukraine bis zum Goryn und Sbrucz haben. Unter Veltjura sollte ein unter polnischem Einfluß stehender jähwacher Staat geschaffen werden, der den Polen den Machtbereich bis Odessa sicherte. Hieraus entwickelte sich der Krieg, der Polen in eine verzweifelte Lage brachte. Rußland hat gesiegt und wird Polen in seine Bedingungen stellen. Ob sie

mit der Erhaltung eines verkleinerten, aber noch selbständigen Polens enden, oder ob Polen früher oder später wieder in Rußland aufgehen wird, liegt in der Zukunft.

Eng verknüpft mit dem Ausgang des polnischen Krieges ist das Verhältnis Rußlands zu Rumänien und der Tschechoslowakei. Gegen Rumänien hin ist der Besitz Bessarabiens, gegen die Tschechoslowakei die Einigung über Teile der Ostkarpathen strittig. Hier stehen Machtfragen im Vordergrund, deren Lösung von der militärischen Stellung abhängt, welche Rußland im polnischen Kriege gewinnen wird. Daß die Ukraine und die Krim in irgendeiner Form mit Rußland wieder vereinigt werden, kann schon jetzt als sicher gelten, wenn schon es wohl nicht ohne Kämpfe ablaufen dürfte. Eine Offensive der Entente von Odessa aus gegen Räterußland hat ebensowenig Aussichten wie das Eingreifen über Deutschland-Österreich oder über Danzig-Memel-Riga.

Der zweite Punkt, die Anerkennung Räterußlands durch die Großmächte, ist für die wirtschaftliche Stärkung Rußlands von entscheidender Bedeutung. Zurzeit liegen die Dinge nicht günstig, denn Frankreich macht die Anerkennung davon abhängig, ob Rußland die Milliardenanleihen auf sich nimmt, die das französische Kapital zur Gewinnung des russischen Bundesgenossen zum Weltkrieg hergegeben hat. Augenblicklich hat die Entente die Anerkennungsfrage deshalb vertagt, weil der polnische Krieg vom Standpunkt der Entente aus ein militärisches oder wenigstens ein politisches Eingreifen gegen Rußland wünschenswert erscheinen läßt. Ob die Nichtanerkennung seitens der Entente ein genügend starkes Zwangsmittel gegen Rußland bilden wird, um es gegen Polen nachgiebig zu stimmen, bezweifeln wir.

Von großer Bedeutung ist endlich die äußere Politik Räterußlands in Asien. Es ist den Russen gelungen, die drei selbständigen Staaten Georgien (Tiflis), Armenien, Aserbeidjan (Baku) dem Räteregime zu gewinnen und hiermit den englischen Einfluß auszuschalten. Für England bedeutet dies einen schweren Schlag, denn die Oelfelder von Baku sind von höchster wirtschaftlicher Bedeutung für Englands orientalische Interessen. Wie weit die Versuche der Bolschewisten gediehen sind, mit den Nationaltürken unter Kemal, mit den Kurden durch Enver Beziehungen anzuknüpfen und sie praktisch auszuwerten, ist nicht mit Bestimmtheit zu erkennen. In Nordpersien hat sich bei Reisch unter russisch-bolschewistischem Einfluß eine kleine persische Nationalrepublik gebildet. Zurzeit ist in russischem Besitz, dagegen hat Rußland den ostsibirischen Pufferstaat zwischen Baikalsee und der Küste des Stillen Ozeans dem japanischen Einfluß überlassen müssen.

Unser kurzer Ueberblick zeigt, daß die Frage der äußeren Politik Räterußlands sehr weit verzweigt und von großem Einfluß auf die Gestaltung der Weltereignisse sein

wird. Wir Deutsche haben alle Ursache, auch in unserer durch die Auswirkungen des Versailler Friedens gedrückten Lage die volle Aufmerksamkeit auf Rußland zu richten. Was dort vorgeht, wird von großem Einfluß auch auf die Gestaltung unserer Angelegenheiten sein.

### Ein neuer Streich Millerands.

Moskau, 16. August. (WZB.) Das französische Ministerium für auswärtige Angelegenheiten hat alle baltischen Staaten, ferner Polen sowie die Staaten des Kaukasus und der Krim aufgefordert, ihre politischen Bestrebungen darzulegen und ihre Vertreter zu einer Beratung über ein gemeinsames Bündnis nach Paris zu schicken.

Noch ist die englisch-französische Verstimmung über die Anerkennung Wrangels durch Frankreich einerseits, den Rat Englands an Polen, die russischen Waffenstillstandsbedingungen anzunehmen, andererseits — nicht beseitigt, und schon hat Frankreich einen neuen Streich gegen ein einheitliches Verhalten der Entente zu Räterußland geführt! Die vorstehend mitgeteilte Aufforderung der französischen Regierung an die russischen Randstaaten, Vertreter nach Paris zum Abschluß eines gemeinsamen Bündnisses zu entsenden, das sich naturgemäß nur gegen Räterußland richten kann, paßt zu den Absichten Englands und Italiens, die bald in Beziehungen zur Moskauer Räteregierung treten wollen, wie die Faust auf's Auge und läßt sich auch mit Amerikas Erklärung, daß es Wrangels Regierung nicht ohne weiteres als „die“ russische Regierung anerkennen könne, nicht in Einklang bringen. Die in Washingtoner diplomatischen Kreisen verbreitete Meinung, daß das Ende des Völkerbundes und eine Umgestaltung der Entente bevorstehe, findet in dem neuesten Schritte Millerands eine Befräftigung.

### England drängt in Paris auf eine Antwort.

Paris, 16. August. Der französisch-englische Zwischenfall hat noch keine Erledigung gefunden. Wie verlautet, drang bei den gestrigen Besprechungen mit dem Direktor des französischen Auswärtigen Amtes der englische Botschafter Lord Derby darauf, eine endgültige Antwort der französischen Regierung war bis heute gestern abend zu erhalten, damit Lloyd George heute noch im Unterhause eine bestimmte Erklärung über die Angelegenheit Wrangel abgeben könne. Die französische Regierung war bis heute morgen nicht geneigt, diese endgültige Antwort zu erteilen; sie steht noch immer auf dem Standpunkt, daß sie General Wrangel anerkenne, ohne daß damit ausgedrückt werde, daß sie den Krieg gegen das bolschewistische Rußland billige. Frankreich wünsche von England das Zugeständnis zu erhalten, daß es sich mit der moralischen Anerkennung Wrangels zufrieden gebe. Sein eigenes weiteres Verhalten werde von dem Fortschritt der Verhandlungen von Minist abhängig gemacht. Lloyd George wünscht auf jeden Fall, daß die Sitzungen des Unterhauses heute, spätestens morgen ihr Ende nehmen, da er selbst sich am Mittwoch nach Luzern begeben will.



### Lloyd George in peinlicher Lage.

London, 16. August. Da auch heute keine Antwort Frankreichs über seine endgültige Stellungnahme zu der Drangel-Angelegenheit eintreffend war, sah sich Lloyd George in die peinliche Lage versetzt, keine Erklärungen im Unterhaus abgeben zu können. Er ließ sich im Unterhaus von dem Minister Bonar Law vertreten. Dieser brachte bei Beginn der heutigen Sitzung des Parlaments den Antrag ein, das Unterhaus wolle sich bis zum 15. Oktober versagen. Es werde früher zusammengerufen werden, wenn die Interessen des Landes es erfordern. Bonar Law fügte hinzu, er habe dem Hause keine weiteren Erklärungen zu machen, als wie sie durch die Blätter veröffentlicht worden seien. Die Lage in Polen sei noch nicht geklärt.

### Bolschewistische Stimmung in England.

London, 16. August. Die der Londoner Hofgesellschaft nahestehende „Westminster Gazette“, die sich von jeher durch ein verständiges Urteil auszeichnete, veröffentlicht einen Aufsatz erregenden Seitartikels, in dem es heißt:

Die Politik der Alliierten gegenüber Rußland hat dazu geführt, das bolschewistische System in die englische Politik einzuführen. Der letzte Punkt ist nicht weniger wichtig als die anderen. Wenn alle Gewerkschaften Englands zusammenkommen und einen Aktionsrat zur Beaufsichtigung der geschäftsmäßigen Regierung des Landes ernennen, so muß zugegeben werden, daß in England wie in Rußland ernste Dinge geschehen, die man vor zwei Jahren nicht für möglich gehalten hätte. Die Auffassung, daß die Arbeiterführer offene Türen einrammen, und die Lage für ihre Zwecke geschickt ausbeuten, ist nicht ganz von der Hand zu weisen. Unter den Arbeiterführern sind einige sehr geschickte Männer. Sie haben die gute Gelegenheit benutzt, sich an die Spitze der Bewegung zu stellen, wobei sie die öffentliche Meinung hinter sich wissen. Es handelt sich aber nicht um eine gewöhnliche politische Bewegung. Hunderttausende von Männern, die die Schrecken des Krieges an eigenen Leiden erfahren haben, sind seit Wochen besorgt, daß Mißgriffe der Staatsmänner sie in einen neuen Krieg hineintreiben könnten. Diese Männer, ihre Frauen und Eltern sind entschlossen, das nicht geschehen zu lassen. Hinter diesem Willen steht ein tiefes Mißtrauen gegen die Regierungen und die Ministerien des Auswärtigen und die allgemeine verbreitete Meinung, daß die Parlamente hilflos seien. Zwei Jahre lang haben diese Menschen die Anstrengungen der Staatsmänner zum Wiederaufbau der Welt verfolgt und gesehen, daß

alle friedlichen Absichten durchkreuzt und vernichtet, alle alten Streitigkeiten und Eifersüchteleien wieder an den Tag gebracht und die alten diplomatischen Methoden wieder zum Leben erweckt wurden, während die Parlamente offenbar hilflos zur Seite standen.

### Entrüstung in Paris über die englische Arbeiterpartei.

Paris, 16. August. (WAB.) Die Pariser Presse meint, daß bei der Lösung der schwebenden Fragen Hindernisse entstanden sind infolge der Tätigkeit des Aktionsausschusses der englischen Arbeiterpartei, der nicht nur allgemein beschlossen habe, Delegierte nach Paris zu entsenden zum Zwecke von Beratungen mit den Vertretern der französischen Gewerkschaften, sondern den Zeitungen gegenüber sogar erklärt habe, er wolle auf die Außenpolitik Frankreichs einen Druck ausüben. Der Ausschuss versteigt sich sogar zu der Drohung, die Kohlenlieferungen einstellen zu wollen. Die Blätter halten es für unzulässig und skandalös, daß der englische Aktionsausschuss in Frankreich Propaganda treibt und der französischen Regierung die Direktiven in der Außenpolitik geben will. Anlässlich solcher Absichten spricht der „Figaro“ die Hoffnung aus, daß die Delegierten des englischen Aktionsausschusses nicht weiterkommen, als nach Boulogne, wo sie gebeten werden, nach England zurückzukehren.

### Schwankende Haltung Amerikas.

Washington, 16. August. (WAB.) Der Staatssekretär für auswärtige Angelegenheiten hat auf eine französische Anfrage in Form einer Note über die Drangel-Angelegenheit jetzt die Antwort an Frankreich vorbereitet. Er erklärt sich darin mit den allgemeinen Grundsätzen der französischen Note einverstanden, glaubt jedoch nicht, daß dies für den Augenblick die Pflicht in sich schließt, die Regierung des Generals Drangel anzuerkennen.

### Falls nötig.

Berlin, 16. August. Der „Warschauer Kurier“ meldet: In einer Note der Vereinigten Staaten an die polnische Regierung lehnen diese eine militärische Unterstützung endgültig ab. Dagegen erklärt sich Washington bereit, in weitgehendem Maße, falls nötig (1), durch Ueberlieferung von Munition und Nahrungsmitteln für Polen zu sorgen und unter Umständen eine Anleihe zur Fortführung des Krieges gegen die Bolschewisten zu gewähren.

### Eine Erklärung Millerands.

Paris, 16. August. Der französische Ministerpräsident Millerand läßt heute durch den „Matin“ erklären, daß er geneigt sei, die Sowjets unter folgenden drei Bedingungen anzuerkennen:

1. Polen bleibt frei und unangekämpft.
2. Die Sowjets erkennen die russische Schuld an.
3. Die Sowjets beweisen durch die Einberufung einer ordnungsmäßigen beratenden Versammlung, daß sie in Wahrheit das russische Volk zu vertreten berechtigt sind.

### Der russisch-polnische Krieg. Schwere russische Artillerie vor Warschau.

Berlin, 16. August. Der Sonderberichterstatter der „Nationalzeitung“ meldet von der russischen Front: Der russische Nordflügel setzt seinen Vormarsch weiter fort. Die ersten Reiterpatrouillen der 12. Division streifen bereits bis Graudenz vor, wo der russische Nachrichtendienst größere polnische Truppenansammlungen festgestellt hat. Die Russen beabsichtigen daher, gegen die beiden Weichselfestungen Thorn und Graudenz, die von den Polen hergerichtet worden sind, systematisch und mit größeren Kräften vorzugehen. Infolgedessen sind von den Reserven der russischen 4. Armee weitere Divisionen in die Front geworfen worden. Im Korridor haben die Russen nun auch Luban besetzt und streifen die Grenze entlang, um die noch verbliebenen Polennester auszuheben. In den letzten Tagen haben die Russen eine große Anzahl polnischer Gefangener gemacht und in das Innere Rußlands abgeschoben. Zwischen Modlin und Radzymin greifen die Russen mit sehr starken Kräften an. Außer drei Infanterie-Divisionen haben sie hier das ganze 3. kassische Kavalleriekorps in den Kampf geworfen, darunter

die berühmten tscherkessischen Reiter, die Ossowiec und Komza nahmen. Der Situationsbericht der 4. Armee meldete gestern abend, daß die ersten Vortruppen der benachbarten 3. Armee dicht vor Warschau stehen und daß Nowo-Minsk bereits von größeren Verbänden erreicht werden konnte. Die Entscheidungstunden der polnischen Hauptstadt stehen dicht bevor. Da die Russen wissen, daß die Polen sich bis zum Äußersten verteidigen wollen, konzentrieren sie gegen Warschau die gesamte schwere Artillerie der 3. und 4. Armee und sehr starke Reitermassen. Das polnische Revolutionskomitee hat sich von Bialystok bereits nach Malsin begeben.

Basel, 16. August. „Corriere della Sera“ meldet: Die Russen sind in den Festungen von Warschau eingedrungen. Ein heftiger Kampf ist an vielen Stellen entbrannt. Das Fort Wawer ist in den Händen der Bolschewisten.

London, 16. August. Laut „Daily News“ wurde Kamenev aus Moskau telegraphiert, daß der Fall Warschaus als Abschluß der militärischen Operationen Sowjetrußlands gegen Polen betrachtet werden würde.

### Wie es in Warschau aussieht.

London, 16. August. Der Warschauer Berichterstatter des „Manchester Guardian“ telegraphiert: Alle Tage werden lange religiöse Prozessionen angeführt von den Geistlichen mit Kreuzen und Chor, die mit Gebet und Gesang den Bestand der Schutzheiligen anrufen, Warschau zu retten. Die Kirchen in Polen sind immer gefüllt. Sie bieten nicht Raum genug für die verzweifelte Bevölkerung. Bis auf die Treppen und die Straße drängt sich die Schaar der Gläubigen. Man weiß, daß sich die Lage wieder verschlechtert hat. Zwei Verbindungen mit Danzig sind abgeschnitten. Die Einschließung der Stadt geht immer schneller vor sich. Der Telephondienst ist für das Militär reserviert. Alle Wagen und Fuhrwerke sind beschlagnahmt. Bauernwagen, von zottigen Ponys gezogen, ziehen in langen Reihen durch die Straßen.

Die letzten fremden Botschafter sind mit ihren Stäben abgereist. Selbst die Möbel, die Teppiche

und das Hausgerät haben sie mitgenommen. Die Fahrt ging nach Posen. Die Verhinderung der Bevölkerung nimmt ständig zu. In den armen Stadtteilen ist alles auf den Straßen. Überall sieht man Müll und Müllhaufen, umlagert von den klagenden Frauen und Kindern, die nicht wissen, wie sie die Flucht unternehmen können.

### Deutschlands Neutralität.

Berlin, 16. August. Nachschender Funkpruch wurde am 13. August nach Moskau gesandt: „Auf Anfrage vom 12. August: In Durchführung unserer Neutralitätserklärung werden polnische Truppen, die sich in das Abstimmungsgebiet zurückziehen, interniert und entwaffnet. Bereits 2000 Polen, die am 30. Juli das Abstimmungsgebiet bei Prossien betraten, sind entwaffnet und bei Arns interniert worden. In Abwesenheit des Reichsministers Gamel.“

### Deutschfreundliche Haltung der Russen in Soldau.

Allenstein, 16. August. (WAB.) Nach einem dem „Allensteiner Volksblatt“ zugegangenen Bericht setzen die am 13. August nachmittags in Soldau eingerückten Truppen eine örtliche Selbstverwaltung mit Ausschluß aller polnisch gefärbten Elemente ein. Der Antrag der Kommunisten auf Einführung der Sowjetverwaltung wurde von dem russischen Zivilkommissar abgelehnt, da sie für die agrarische Bevölkerung nicht geeignet sei. Ein großer Teil der im Kreise Neidenburg weilenden Flüchtlinge ist bereits heimgekehrt. Ein russischer Zivilkommissar traf am 14. August ein. Er hat, möglichst bald den Eisenbahnverkehr mit Soldau wieder aufzunehmen, und erklärte, daß die Russen den polnischen Korridor bis Danzig besetzen würden, um die Einfuhr von Waffen und Munition zu verhindern. Falls Danzig sich neutral verhalte, würde es nicht besetzt werden.

Berlin, 17. August. (Sig. Drahtbericht.) Der Divisionskommandeur der in Soldau eingerückten russischen Truppen erklärte in der Stadtverordnetenversammlung, er habe Anweisung erhalten, das Soldauer Gebiet den angefahrenen Deutschen zu überlassen, die für Ruhe und Ordnung sorgen sollen. Rußland mische sich nicht in die innerpolitischen Landesangelegenheiten ein. Der Kommandeur erklärte, die Einführung des Sowjetsystems in deutschem Gebiet komme nicht in Betracht, weil sie dem Willen der Mehrheit der Bevölkerung widersprechen würde.

### Letzte Telegramme.

#### Ernente Senkung der Frühkartoffelpreise.

Breslau, 17. August. Die Provinzialkartoffelstelle teilt mit: Da zurzeit ein großer Ueberfluß an Frühkartoffeln sich geltend macht, sodaß die Kartoffelstellen geradezu überschwehmen werden, die Abnahmestellen aber wegen der zu hohen Preise eine weitere Abnahme verweigern, hat die Provinzialkartoffelstelle auf Veranlassung der Reichskartoffelstelle und im Einvernehmen mit den Kartoffelstellen der Nachbarprovinzen den Erzeugerpreis von 21.50 auf den 18. ab auf 27 M. je Zentner gesenkt.

#### Das ostpreussische Abstimmungsgebiet wieder deutsch.

Allenstein, 17. August. Der deutsche Reichskommissar Frhr. v. Geyl hat folgende Bekanntmachung erlassen: Die internationalisierte Kommission gab heute die Verwaltung des Abstimmungsgebietes an das Deutsche Reich und Preußen zurück. Mit dem heutigen Tage treten daher alle Reichs- und Staatsbehörden wieder in ihre Zuständigkeit. Der Kreis Dieke fällt an den Regierungsbezirk Gumbinnen zurück. Von heute an gelten die Gesetze und Verordnungen des Deutschen Reiches und des preussischen Staates wieder in vollem Umfange.

#### Gegen den Raub des Weichselfreisens.

Berlin, 17. August. Das Auswärtige Amt veröffentlicht nunmehr die Note der Alliierten über die Regulierung der Ostgrenze an der Weichsel. Gleichzeitig gibt die deutsche Regierung den Wortlaut einer in Paris, London und Rom überreichten Note bekannt, in der gegen die Zuweisung des rechten Weichselflufers an die Polen Protest erhoben wird. Die deutsche Regierung lehnt in ihrer Note jede Verantwortung für die Folgen, die sich aus dieser Fehlentscheidung ergeben, ab.

#### Danzig im Verteidigungszustand.

Danzig, 17. August. Der englische Militärkommandant befehlt die Invertheidigungsfestung von Stadt und Hafen Danzig. Zahlreiche englische Torpedoboote kreuzen in und vor der Danziger Bucht. Danzig ist von einer englischen Marineabteilung besetzt.

#### Zwei neue Bedingungen Rußlands.

London, 17. August. „Daily Mail“ meldet aus Algier: Hier wird ein Funkpruch aus Minsk bekannt, nach dem die Russen in Minsk die Zusage der Anerkennung des Generals Drangel von Frankreich als Vorbedingung zur Fortführung der Friedensverhandlungen mit Polen machen.

Paris, 17. August. Die Agentur „Havas“ verbreitet einen Warschauer Funkpruch über die



# Waldenburger Zeitung

Nr. 191.

Dienstag, den 17. August 1920

Beiblatt

## Bismarck und die Vorgeschichte des Weltkrieges.

### Prophezeiungen.

In einem soeben im Verlag von L. W. Seidel u. Sohn in Wien erschienenen Buche von E. Corti: „Alexander v. Battenberg. Sein Kampf mit dem Zaren und Bismarck“ finden sich einige, zumeist aus den Akten der Wiener Ministerien entnommene Äußerungen Bismarcks.

Bismarck sah schon damals am Balkan, insbesondere in Serbien, den Zündstoff zu einem Zusammenstoße Österreich-Ungarns mit Rußland. Aus einer Unterredung Bismarcks mit dem österreichisch-ungarischen Votschafter Grafen Széchenyi am 14. Januar 1886 entnehmen wir folgendes:

„Soll das so weit gehen“, fragte Széchenyi, „daß es Rußland frei stünde, in Bulgarien einzuziehen?“ — „Warum nicht“, fiel der Fürst ein, „wenn Sie sich die Befugnis vorbehalten, unter denselben Voraussetzungen, daselbst in Serbien zu tun. Ich begreife die Kompensations-theorien der Balkanstaaten nicht und schon gar nicht, daß Österreich-Ungarn Serbien vergrößern will, da ein Emporblühen dieses Staates in demselben Maße das Wachstum einer serbischen Irredenta bei Ihnen befördern müßte. Aber wie dem immer sei, die Demarkationslinie würde allen diesen Uebelständen abhelfen und die Sicherheit bieten, daß sich Österreich-Ungarn Serbiens halber nicht mit Rußland entzweite. Ich befürchte dies, wenn Österreich-Ungarn der Union wegen noch immer auf eine Entschädigung für Serbien besteht, und so sehr wir Deutsche Ihnen mit aller Macht beistehen würden, wenn Rußland Sie angreife, so unmöglich wäre es, der deutschen Hoheitsmacht die Rolle der Hilfsstruppen zur Erweiterung des österreichisch-ungarischen Einflusses an der unteren Donau spielen zu lassen. Nicht ein einziger Abgeordneter würde sich finden, um auch nur eine Mark hierfür zu bewilligen. Aber lediglich auf Deutschland gestützt, ohne Bürgschaft für die Haltung der beiden Westmächte, sollte Österreich es auf einen Bruch mit Rußland nicht ankommen lassen. Wir könnten hierbei je nach Gestaltung der Dinge in England und Frankreich einer russisch-englisch-französischen Koalition die Wege bahnen, der gegenüber der Stand der beiden verbündeten Kaiserhöfe ein schwieriger und die Zuverlässigkeit Italiens fraglich werden könnte.“

Nur eine Bemerkung Bismarcks hat sich als irrig erwiesen. Die Bemerkung: „Nicht ein einziger Abgeordneter würde sich finden, um auch nur eine einzige Mark dafür zu bewilligen.“

## Der König von Spanien und Wilhelm II.

### Die kleine und die große Uniform.

Der Pariser „Matin“ hat während der letzten Tage in einzelnen Abschnitten den Bericht über eine Unterredung veröffentlicht, die eine französische Persönlichkeit am 2. März 1917 in Madrid mit Alphonso XIII. gehabt hat. In dieser Unterredung bot der König von Spanien den Franzosen seine Hilfe an, um Österreich, mit dessen Hof er bekanntlich nahe verwandt ist, von Deutschland zu trennen und zum Separatfrieden zu bewegen. Alphonso XIII. entwickelte im Laufe des Gesprächs sehr eingehend seine strategischen und politischen Auffassungen. Der „Matin“ versichert im Lafontaine, nach dieser Lektüre werde das französische Publikum neben der Dankbarkeit für den Edelmut des spanischen Königs auch „Bewunderung für sein politisches Genie“ empfinden. Alles, was Alphonso XIII. diesem Bericht zufolge gesagt haben soll, zeugt von einer sehr entschiedenen Stellungnahme gegen Deutschland. Es steht im Gegensatz nicht nur zur Haltung Spaniens während des Krieges, die — unberührt von dem Streit einer deutschfreundlichen und einer ententistischen Partei — einwandfrei neutral war, sondern auch zur offiziellen, nach außen hin zur Schau getragenen Haltung des Königs selbst. Glaubt man, nachdem Deutschland besiegt ist, nicht mehr daran festhalten zu brauchen, daß man „neutral“ gewesen ist, und hält man es für vorteilhafter, jetzt den Ententevölkern zu beweisen, daß man im stillen immer für sie gearbeitet habe? Die Veröffentlichung der königlichen Äußerungen muß diesen Eindruck erwecken.

Alphonso XIII. hat dem französischen Besucher auch erzählt, warum er Wilhelm II. nicht liebt. Wir wollen diesen Teil des Berichtes hier wiedergeben. Der König soll gesagt haben:

„Sie können sich denken, daß ich mir nicht die Idee einer direkten Intervention bei England und Deutschland in den Kopf gesetzt habe. Ich habe keine Neigung, die beiden Doggen auseinander zu bringen.“

Ich nehme übrigens an, daß Sie die Gefühle kennen, die ich gegenüber dem Deutschen Kaiser hege.

Wir stehen seit zwölf Jahren nicht gut miteinander — seit dem Zwischenfall von Vigo, den man Ihnen wohl, mehr oder minder entstellt, erzählt haben dürfte.

Als ich achtzehn Jahre alt war, ernannte der Kaiser Wilhelm mich zum Obersten eines seiner Regimenter. Das ist so Brauch, und außerdem dachte er, es würde Sie (die Franzosen) ärgern. Einige Monate später kommt er nach Vigo. Ich gehe an Bord seines Schiffes, um ihn zu begrüßen, nachdem ich, auf den Rat seines Militärattachés, eine einfache Uniform (de jour) angelegt habe. Während der Reise übe ich mich in meinem Waggon in recht schneidigen und preußischen Grußbewegungen, um ihm Eindruck zu machen.

Als ich auf Deck komme, sehe ich, daß alles um ihn herum in großer Uniform ist, und ich erkenne, daß man mich zu einer Dummheit verleitet hat. Aber das Schlimmste ist, daß ich im Augenblick, wo ich vor ihm stehe, all meine Schneidigkeit, alle kleinen Übungen, die ich gemacht hatte, vergesse und loslaße. . . .

Er machte mir vor seiner militärischen Umgebung und vor der meinigen eine Szene mit Vorwürfen — — —, und Sie wissen, wie ich das liebe. Er macht mich auf meine Ungeniertheit, auf die Unkorrektheit meines Anzuges aufmerksam, und so weiter.

„Wenn man kommt, den deutschen Kaiser zu begrüßen, muß man große Uniform anlegen. Das hättest du nicht vergessen sollen!“ „Aber es war dein Militärattaché, der mich falsch informiert hat!“

„Wie? Dein Militärattaché? Habe ich dir etwa erlaubt, mich zu duzen?“

„Habe ich dir selbst diese Erlaubnis gegeben?“

Und die Szene ging in diesem Tone weiter.

Seit dieser Zeit gibt es keine kleine Gemeinsamkeit, die er mir nicht anzutun versucht hätte, nämlich bei meiner ersten Reise in Deutschland.

Vor drei Wochen hat er mir durch meinen Vetter, den Kaiser von Österreich, den Text der deutschen Note über die Blockade (das den Unterjochten preisgegebene Gebiet) übersenden lassen, ganz als Kamerad und Freund. Ich habe mich darauf beschränkt, ihm zu antworten. „Ich glaube, du bist völlig verrückt.“ („Je pense que tu es complètement fou.“) Acht Tage darauf schickte ihm meine Regierung eine längere und mehr abgemessene Antwort, die ihm nicht besser gemundet haben dürfte, als die erste.“

## Die Schützengilde zu Waldenburg.

### (Fortsetzung.)

Im Jahre 1804 wurde auf viele Jahre hinaus das letzte Königschießen gehalten, denn mit dem Jahre 1805 begannen bereits die Unruhen der napoleonischen Kriege. Die ersten Zeiten des Unglücksstrahles Preußens gegen die Franzosen und der Abschüttelung des welschen Joches kamen. 1812 organisierte und uniformierte sich die Gilde neu nach militärischem Muster und reichte die Statuten aus Ministerium des Innern ein. Aus der Schützengilde wurden 40 Gewehre, 30 Kartuschen und Koppel mit dem königlichen Adler und Signalfarben bestellt. Da bares Geld nicht vorhanden war, mußte wieder eine Anleihe aufgenommen werden. Das Jahr 1813 drückte jedem nur waffenfähigen Deutschen die Waffe in die Hände. Und so hören wir, daß schon im Jahre vorher sich neben der Schützenbrüderschaft noch eine Bürgerkompanie bildete, die aber zu einem aktiven Eingreifen nicht kam, weil das Gesetz über die Errichtung der Landwehr dieser freiwilligen Bekehrleistung ein Ende machte.

Der Schützengilde war es gelungen, ihre Kleinodien, insbesondere den durch die zahlreichen Dukaten wertvollen Königsbagen, durch die schweren Zeiten der französischen Invasion und der Freiheitskriege unversehrt hindurchzubringen. Am 8. Juni 1819 nahm eine Kommission der Gilde von dem Bagen 38 Dukaten und Anhänger los, verkaufte sie meistbietend für 131 Taler Kur., um davon Waischulden zu tilgen.

Durch die Städteordnung von 1808 war die Stadt von der Grundherrschaft unabhängig geworden. Dieser Umstand hatte auch auf die Verhältnisse der Schützengilde einen Einfluß, denn über ihre äußeren Angelegenheiten entschied jetzt nicht mehr der Grund-

herr, sondern die Stadtvertretung. Im Jahre 1819 trat die Stadt sämtliche Grundstücke, worauf das Schießhaus stand, und die dazugehörige Umgebung an die Gilde ab. In dieser Widmung des Eigentums des Schießhausgrundstückes an die Gilde ist aber keineswegs ein bloßes Geschenk auf Kosten der Stadt zu erblicken; die Vorteile waren vielmehr auf Seiten der letzteren. Das Grundstück, welches der Stadt im eigenen Besitz keinerlei Einnahmen gebracht hatte, mußte nunmehr Steuern tragen, und diese waren zu jener Zeit, wo die Kriegsschulden getilgt werden mußten, keineswegs gering. Das Schießhaus gehörte bereits der Schützengilde und war mit deren Schulden belastet. Das Grundstück hatte nicht die Gestalt des heutigen alten Schützenhausgeländes an der Auenstraße, sondern erstreckte sich als schmaler Streifen an einer Lindenreihe dicht an der Straße entlang. Das kleine Schießhaus stand nahe der Straße an der jetzigen Toreinfahrt. Hinten an der Berglehne entlang lag die erst spät erworbene Scharfrichterei. Unter den neuen Verhältnissen war nunmehr auch eine Vertretung der Schützengilde nach außen erforderlich. Es wurde im Mai 1819 einschließlich der beiden Schützenältesten ein immernährender Stamm von 14 Mitgliedern gewählt, welche die Rechte und Pflichten der Gilde wahrzunehmen hatten. Damit erhielt die Gilde eine Verfassung, die im Prinzip noch heute besteht.

Am 1. August 1819 hielt die Gilde seit 1804 zum ersten Male wieder das Königschießen ab. Erst 1825 kam es wieder zu einem bürgerlichen Mann- und Königschießen. Seit 1826 hat kein bürgerliches Schießen mehr stattgefunden. Die Versuche, welche 1839 und in den sechziger Jahren gemacht wurden, es wieder aufleben zu lassen, scheiterten. Die Schießen blieben auf den Kreis der Gildemitglieder beschränkt. Als Königsbagen wurde vom Jahre 1828 ab nicht mehr der ursprüngliche, sondern ein vom Schornsteinfegermeister Hennig geschenkter silberner Schild be-

nutzt. An den Bagen kamen nicht mehr Gold-, sondern Silbermünzen in Zwei-Taler-Größe. Die Goldstücke wurden versteigert und mit zur Tilgung der für die Armenkasse eingetragenen 100 Taler Schuld verwendet.

Nachdem die Schützenartifel des Grafen Stolberg die Grundlage der Gildeverfassung gewesen waren, wurde 1843 ein neues Statut angenommen. Auf Grund desselben übernahmen der Graf Hans Heinrich X. von Hochberg und der hiesige Magistrat das Protokollat über die Gilde, jedoch die alten Bände nicht zerrissen wurden. Das Statut regelte die Aufnahme der Mitglieder, die Vorstandswahl, die Vertretung nach außen, die Vermögensverhältnisse und ordnete in einem besonderen Anhang die inneren Verhältnisse, die Abhaltung der Schießen und Feste, sowie Bewaffnung und Uniformierung u. st. gegen das alte Statut einen erheblichen Fortschritt dar.

In den 40er Jahren schlossen sich die Gilden von Gottliebberg, Friedland, Freiburg und Waldenburg zu einem Bataillon zusammen, dem 1852 auch die Charlottenbrunner Gilde beitrug. Die vom König verliehene Fahne wurde die Bataillonsfahne und hatte ihren Standort dort, wo das letzte Schießen erfolgt war. Das letzte Bataillonschießen fand 1863 in Waldenburg statt. Ein Beschluß der Gilde zu Freiburg, wo das nächstjährige Schießen fällig war, machte der Harmonie ein jähes Ende. Bei den vorbereitenden Besprechungen waren die Freiburger Schützen zu dem Entschluß gekommen, die nichtuniformierten oder sogenannten schwarzen Schützen vom dem Anrecht auf die Königs- und Ritterwürde auszuschließen. Es entspann sich nun ein Streit zwischen den Gilden Freiburg und Waldenburg; denn letztere besaß etwa 90 schwarze Schützen. Da die Freiburger nicht nachgaben, hielten sich die Waldenburger mit der Bataillonsfahne von dem Schießen fern. Kurze Zeit darauf wurde das Bataillon aufgelöst.

(Schluß folgt.)



Ob diese Schilberung angenehmer höfischer Beziehungen völlig zutreffend ist, müssen wir dahingestellt sein lassen. Aber das unterliegt keinem Zweifel, daß Wilhelm II. sich die Liebsosigkeit des spanischen Alphons XIII. durch ähnliche „Zwischenfälle“ zugezogen hat, wie er sich die persönliche Antipathie König Eduards von England und die Abneigung des bulgarischen Ferdinand — den er eines Tages auf den unteren Teil der Rückseite geschlagen hatte — zu erwerben verstand.

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 17. August 1920.

### Ferien-Ende.

Nach fünfwöchiger schöner Ferienzeit hat heute früh der Unterricht in den hiesigen Schulen wieder seinen Anfang genommen. Das Wandern und Rudern, das Jagen und Spielen in Wald und Feld, all die schönen Ferienfreuden haben nun ein Ende. Nicht viele waren in diesem Jahre in der glücklichen Lage, in eine Sommerfrische zu reisen. Die unerschwinglichen Eisenbahnfahrpreise und die Pensionspreise haben es ihnen verwehrt. Den Großstadtkindern ist zum Teil durch öffentliche Organisationen das Weilen in einer Sommerfrische ermöglicht worden. Manche kamen mit dem Lehrer von der Ostsee, wo sie in geschlossener Ordnung die Ferien verbrachten, andere von einzelnen Gütern, wo sie sich zu neuen Anstrengungen erholen durften. Wenn es nicht vergönnt war, das große Los zu ziehen, der hat in täglichen Wanderungen in der näheren Umgebung seines Heimatortes einen Ersatz gefunden, der, wie die gebräunten Gesichter zeigen, seinen Zweck nicht verfehlte. Nun heißt es wieder ernsthaft an die Arbeiten gehen, damit die Leistungen Michaelis zu guten Zensuren und zur Versekung führen.

= Beim Königsschießen der Waldburger Schützengilde gingen Kupferschmiedemeister Schnürpel als König, Schützenhauswirt Bayer als 1. und Schneidermeister Ellger als 2. Ritter hervor. Das Graf Stolberg'sche Bogat, einen silbernen Becher, erwarb Schmiedemeister Dästner. Außerdem wurden noch 38 Nebenpreise ausgeschossen.

\* Erhöhte Umsatzsteuer (Zugsteuer). Eine hierauf bezügliche Bekanntmachung des Magistrats befindet sich im Anzeigenteil der heutigen Nummer unserer Zeitung, worauf wir noch besonders hinweisen.

\* Gegen die Selbsthilfe der Fleischer. Die Provinzialfleischstelle für die Provinz Schlesien schreibt uns: „Der Provinzialverband der Fleischer und Viehhändler Schlesiens hat in seiner Sitzung vom 5. d. Mts. beschlossen, zu verlangen, daß mit dem 15. d. Mts. Schweine, Rinder und Kleinvieh zum freien Handel und zur freien Schlachtung freigegeben werden und hat erklärt, daß die Fleischer und Viehhändler im Falle der Ablehnung dieser Forderung beschließen haben, zur Selbsthilfe zu greifen. Dieser Beschluß steht sich mit den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen in Widerspruch und muß daher die allerhöchste Zurückweisung in der Öffentlichkeit erfahren. Die bedenklichsten wirtschaftlichen Folgen werden sich ergeben. Die Urheber haben die volle Verantwortung dafür zu tragen. Dieses Vorhaben eines einseitigen Interessenverbandes bedeutet einen unerträglichen Eingriff in die Rechte der Reichsregierung, der auf keinen Fall geduldet werden darf. Die Provinzialfleischstelle hat daher Vorzüge getroffen und Anweisung an alle maßgebenden Stellen gegeben, daß diese Gesetzesverletzungen unnachlässiglich zur Strafverfolgung zur Anzeige gebracht werden.“

h. Die Waldburger Schuhmacher-Rohstoff-Gesellschaft hielt am vergangenen Montag im Saale bei Schumann in Nieder Herrndorf ihre erste Halbjahrs-Generalversammlung ab, die vom Vorsitzenden eröffnet und geleitet wurde. Anwesend waren 50 Mitglieder. Zunächst wurde mitgeteilt, daß die Zahl der Genossen 99 beträgt. Sodann berichtete Geschäftsführer Scholz über den Geschäftsgang im ersten Halbjahr. Danach war es zu Anfang desselben sehr schwer, Material zu beschaffen. Als die Preise für Leder sich dauernd aufwärts bewegten, besserte sich jedoch die Beschaffungsmöglichkeit, da damals sogar ein Ueberangebot zu verzeichnen war. Der Waren-Umsatz im ersten Halbjahr betrug an Mitglieder 331810 Mk., an Nichtmitglieder 45920 Mk., zusammen 377730 Mk. Darauf berichtete der Vorsitzende über die allgemeine Lage der Genossenschafts-

bewegung. Genosse Kramb berichtete über die Revisionen, die zu Beanstandungen keinen Anlaß gaben. Kassierer Herrmann berichtete über den in Weimar abgehaltenen Zentral-Genossenschaftstag, der beschlossen hat, das Stenogramm von 100 Mk. auf 200 Mk. zu erhöhen. Der bisherige Vorsitzende Holecel wurde einstimmig wiedergewählt, desgleichen auch die Aufsichtsratsmitglieder Thamm, Reumann, Faulbe und Heingel. Der Vorsitzende sprach dann noch über Zwede, Ziele und über die Zukunft der Genossenschaften, und ermahnte zum Schluß zu treuer Mitarbeit.

\* Der Waldburger Sängerklub beginnt mit den Vorarbeiten für die Konzerte im Winter 1920/21. Das voraussichtliche Programm umfaßt ein größeres Orchester-Konzert, Ende Dezember, Anfang Januar (Mitwirkung Fürstl. Pleßsche Berg- und Kurkapelle) und ein Konzert mit a capella-Chören, im März kommenden Jahres. Da nur Werke erster Meister zur Ausführung kommen werden, ist es ganz selbstverständlich, daß sowohl die geschäftliche als die musikalische Leitung alles hergeben werden, um künstlerische Erfolge zu erzielen. Der Chor, der in nächster Zeit seinen 100. Sänger aufnehmen wird, verspricht nach allen vorangegangenen Aufführungen auch diesmal wieder recht erfreuliche Leistungen hervorzubringen. Der Leiter desselben, Konservatoriums-Direktor Herzog, hat neben den jeden Donnerstag abend 8 Uhr im Zeichenaal der Realschule auf der Sandstraße stattfindenden Übungsstunden Kurse eingerichtet, durch die nicht notenfunde Sänger zu tüchtigen und brauchbaren Gliedern des Gesangskörpers herangezogen werden. In gleicher Weise rüstet sich auch der dem Klub angeschlossene, neugegründete Frauen-Chor, um in nächster Zeit schon an die Öffentlichkeit treten zu können. Der Leiter desselben, Lehrer Alfons Geisler, wird auch hier (neben den regelmäßigen Übungsstunden jeden Mittwoch abend 8 Uhr in der „Waldburger Bierhalle“) Kurse für notenfunde Sänger abhalten.

\* Ungültige Postwertzeichen. Die in den Händen des Publikums noch befindlichen Marken der früheren Wertstufen zu 2, 2½, 3 und 7½ Pfg. verlieren mit dem Ablauf des Monats August ihre Gültigkeit. Sie können zum Freimachen von Postsendungen nur noch bis zu diesem Zeitpunkte verwendet werden. Ein Umtausch solcher Marken nach dem 31. August 1920 findet nicht statt.

\* Gottesberg. Verhaftung. — Besitzwechsel. Zu dem Raubanfall gegen den Bergwerksassistenten Scholz wird jetzt mitgeteilt, daß es gelungen ist, die beiden Räuber in Friedland am Sonnabend festzunehmen. Es sind zwei Brüder Geisler aus Mt-Bässa bei Gottesberg, welche erst vor kurzem aus dem Gefängnis entlassen worden waren. — Rentier Altig hat sein von ihm vor 40 Jahren käuflich erworbenes Hausgrundstück, Landeshuter Straße 5, an Rentier Enkelmann in Neugersdorf, Kreis Waldburg, verkauft.

\* Weiskstein. Verschiedenes. Der Katholische Arbeiterverein hielt im „Steinernen Kreuz“ eine Versammlung ab. Zur Sprache gebracht wurden seitens einzelner Mitglieder Beschwerden darüber, daß ein Lehrer an der katholischen Schule mit den Kindern nicht mehr bete. Es wurde den Antragstellern empfohlen, diese Angelegenheit der katholischen Elternvereinigung zu unterbreiten. Der als Gast anwesende Arbeitersekretär Michale sprach dann ausführend über Reichseinkommensteuer und Steuerabzug. — Am Sonntag erfolgte die Entlassung der ersten Pflanzlinge der Waldheilstätte nach sechsmonatlichem erfolgreichem Aufenthalt. Namens des Ortsausschusses richtete Lehrer Hartwig herzliche Abschiedsworte an die Kinder. Am nächsten Mittwoch erfolgt die Aufnahme der neuen „Belegschaft“, die aus Knaben besteht.

a. Ziebigau. Familienabend. Auszeichnung. Zu einem Familienabend versammelte der hiesige Männergesangsverein „Niederfranz“ seine Mitglieder und deren Angehörige im Ziebig'schen Gasthause. — Dem Bandwirt Paul Meißner, der lange Zeit auf dem westlichen Kriegsschauplatz kämpfte und zuletzt in englische Gefangenschaft geriet, ist nachträglich das Eisene Kreuz II. Klasse verliehen worden. Dasselbe Auszeichnung erhielt jetzt der Eisenbahnbedienstete Gustav Baum, Sohn des Blockwärters Karl Baum, der auch im Westen kämpfte und längere Zeit in französischer Gefangenschaft war.

## Aus der Provinz.

Breslau. Musikerstreik. Die in Cafés, Restaurants, Weinlokalen und Kabaretts beschäftigten Kapellen sind am Sonntag in den Streik getreten, weil die von Seiten des Verbandes mit der Arbeitsgemeinschaft der Gastwirte seit längerer Zeit geführten Verhandlungen wegen Erhöhung der Löhne zu keinem Resultat geführt haben.

Schweidnitz. Unfall des „Todespringers“ im Zirkus. In der gestrigen Nachmittags-Vorstellung des Zirkus Blumenfeld ereignete sich ein Unfall, der zum Glück keine schweren Folgen hatte, aber doch alle Nerven der Zuschauer erzittern ließ. Der Springer Gobwin Brons, „Der Herr des Todes“, war von der Höhe des Zeltes mit Kopf und Armen voran abgesprungen und war auch mit der Gesicht- und Bauchseite richtig auf der Rutschbahn gelandet. Als er nun in Sekundenbruchteilen die Rutschbahn herunter sauste, drehte es ihn in der Mitte der Bahn plötzlich nach der Seite und warf ihn mit kolossaler Wucht in die Manege. Durch das dicke Polster am Armen, Leib und Kopf ist der Springer jedoch so gut geschützt, daß er zwar recht schmerzhaft Verletzungen an Brust, Knie und Händen erlitt, aber doch am Abend bereits wieder seine gefährliche Nummer ausführen konnte.

Reichenbach. Verschiedenes. Eine anfänglich geringfügige Hautabschürfung am Fuße führte in Grlachsdorf zum Tode eines 70jährigen Mannes, der trotz des Alters noch seinen Beruf ausübte. Er schenkte der Wunde keine Beachtung, obgleich diese sich immer mehr verschlimmerte und schließlich zum Anschwellen des Beines führte. Als man endlich den Arzt herbeiholte, hatte sich der Zustand des Greises derart verschlimmert, daß Hilfe nicht mehr möglich war. Der Bedauernswerte starb nach qualvollen Schmerzen. — In Nieder Mittelpeilau feierte der 76jährige Rentenerbfürst August von Seuchenberger seinem Leben freiwillig ein Ziel. Er wurde am Freitag abend in der Wohnung erhängt aufgefunden. Schwermut, hervorgerufen durch den Verlust seines im Weltkrieg gebliebenen Sohnes, dürften den Greis zu dem Schritt veranlaßt haben.

Striegau. Einen schrecklichen Tod fand der Bandwirt Alfred Winkler aus Groß Rosen auf dem Rabsch'schen Gute in Herzogswaldau, wo er sich an den Erntearbeiten betätigte. Er stürzte von einem Balken, auf welchem er die Leine überstreichen wollte, so unglücklich ab, daß er sich die Schädeldecke vollständig zerhackte und ihm die Knochen splitter in das Gehirn drangen. Er verstarb auf der Stelle.

Glatz. Kirchliches. Eine sowohl in kirchlicher wie auch politischer Hinsicht bedeutungsvolle Anordnung traf soeben das Bischofsamt in Prag, dessen Diözese bekanntlich die Grafschaft Glatz untersteht. Ein mit dem heutigen Tage in Kraft tretendes Dekret erhebt die Grafschaft Glatz zum selbständigen Generalvikariat und ernennt den gegenwärtigen Generalvikar Dr. Scholz zum ersten Generalvikar.

Lüben. Preisermäßigung für Fleisch und Fleischwaren. Infolge der Senkung der Viehpreise hat der Kreisaußschuß folgende Höchstpreise für Fleisch und Fleischwaren für den Kreis Lüben einschließlich der Städte Lüben und Nogenau festgesetzt: Rindfleisch, derb mit Knochen, 7 Mk., Suppenfleisch 6,40 Mk., Kalbfleisch 7 Mk., Schweinefleisch je nach Qualität 10—12 Mk., Hammelfleisch 8 Mk., Braten: Knochenfleisch 8,40 Mk., Leberwurst 4 Mk., Wurstwurst 3 Mk. und Füllsel 1,50 Mk., alles für 1 Pfund. Ueberschreitungen dieser Preise werden mit den üblichen Strafen bedroht.

Glogau. Millionenerträge aus dem Forst. Der Glogauer Stadtförst hat vom 1. April bis jetzt bereits einen Ueberschuß von 2347000 Mark gebracht; im Haushaltsplan war der Gesamtüberschuß mit 700000 Mark veranschlagt.

Gleiwitz. Deserteure der Hallerarmee. Auf dem Bahnhof Gleiwitz treffen andauernd Flüchtlinge der polnischen Hallerarmee ein. So kam vor kurzem ein Trupp von 15 Mann an, zerlumpt und barfuß. Die Leute erzählten, daß an der Front nur noch die Offiziere Schuhe tragen. Die Zustände seien haltlos und der Zusammenbruch kaum noch aufzuhalten.

## Sport und Spiel.

Sportbericht des Waldburger Sportvereins vom 15. August 1920.

Man schreibt uns: Der W. S.-V. trat gestern mit vier Mannschaften auf den Plan. W. S.-V. 3 spielte in Bad Salzbrunn gegen die 2. Turnerschaft. Unentwegt wanderte der Ball von Tor zu Tor. Bald aber übernimmt W. S.-V. die Führung, und der Vorreigen beginnt. Durch gute Durchbrüche versuchen die Turner aufzutreten, aber immer vergeblich. Im Spielende hatte der W. S.-V. einen glatten Sieg 5:0 errungen.

Auf dem eigenen Sportplatz stellten sich W. S.-V. 2 (Jugendmannschaft) und Königszell 5 dem Schiedsrichter. Sofort nach Angriff zeigt sich W. S.-V. überlegen, und Ball auf Ball mußte des Gegners Torhüter abwehren. Trotz größter Aufopferung konnte er es aber nicht verhindern, daß das Leder sechs mal den Weg unter der Latte fand. Auch hier ein schöner Sieg von 6:0.

Bald darauf trat W. S.-V. 6 (1. Jugendmannschaft) gegen Königszell 4 an. Hier trafen sich gleichwertige Gegner. Erst nach hartem Kampf fand W. S.-V. ein. Ein offenes flottes Spiel erfreut die Zuschauer. Beide Parteien versuchen weitere Treffer zu erzielen. Aber alles wird gehalten oder geht ins Aus. Mit dem knappen Sieg von 1:0 war auch hier W. S.-V. Sieger.

Noch ein drittes Spiel begann und zwar W. S.-V. 4 gegen Königszell 3. Hatte sich Waldburg am selben Tage überall Vorbeeren erworben, so sah es hier faul aus, denn der Gegner war unseren Spielern körperlich weit überlegen. Bald aber sah das Leder zum ersten Mal in des Gegners Tor. Unentwegt greifen die Waldburger an. Bald sitzen 10 Mann vor des Gegners Heiligum, welcher zahlreiche verteidigt. Es war kein Wettspiel mehr, nur noch Fortreiten. Mit dem recht hohen Resultat 9:0 für W. S.-V. trennte der Schlußpfiff die Gegner.



ihrem Partner laufen lassen, — da steht sie den Rechenmacher Sylvest stehen, einen gertenstanken, faulbaren, aber armen Burschen, der von der Ebene heringekwandert ist, beim reichen Filzbauern Dienste zu nehmen.

Bescheiden tritt er zurück, dem schönen Paare Platz zu machen, aber seine staubblauen Augen leuchten frei und stolz, als ihm Kuni ein freundliches: „Griß Gott, — Sylvest ...“ zunicht.

Der Balthes schaut vorbei, wird zornrot und preßt seiner Längerin schmerzhaft den Arm. „Brauchst deinem andern Schönton, wen Du mit mir gehst, — hörst es?“

„Geh, sei net hard“, sagt die Kuni lieb, besänftigend, denn sie ist dem reichen Balthes trotz seines lässigen Rufes zugezogen. „Der Sylvest ist so ein braver, fleißiger Bursch, der dem Vater zwei Diensthöten erspart ...“

Der Balthes, ein Wildling, der durch rohe Gewalt schon viel Schaden angerichtet hat und nur durch Geld und Einfluß bisher immer der gerechten Strafe entgangen ist, braust heftig auf.

„Nachher nimmst halt den Hungerleider ...! Kommt es ja vergessen, daß Du amal zu mir g'sagt hast, daß Du mir gut bist ...“

Ihr holdes Lächeln erlischt. „Der Balthes, den i gern g'habt hab, der bist nimmer, wenn Du so unguet, so mutwillig und so hoffärtig bist ...“

Er hört nicht den bangen Ton fürchtender Liebe, er hört nur ihre Fälschprache für den Sylvest, der ihm längst ein Dorn im Auge ist, weil er elendwandfrei lebt, der Kuni gefällt und oft stummer Zeuge von Balthes' Roheiten war. Er reißt seinen Arm aus dem ihren und pflanzt sich vor Sylvest auf.

„Mußt jetzt Du allweil uneinanderstehen, wo unfereins ist?“

Dem Sylvest lockt das Blut bei dieser frechen Aneide, aber er bezwingt sich um Kunis willen, die erblickend zurücktritt. Und auch der andern wegen, die neugierig herzutreten.

„Unfereins, — sagt Du? Bist vielleicht Du aus einem andern Teig wie ich?“

„Zu Dir stell ich mich gleich gar net hin, daß Du's weißt“, schreit der Balthes ihn an. „Hast g'meint, Du brauchst nur zuzugreifen, und die schönste Dirn im Dorf mit Deiner glatten Barbe anlachen, dann wirft Großhauer, — geht? So schnell schießen aber die Jager bei uns net ...“

„I bin aber a h'onderer Jager und hab' mei h'ondere Weis“, entgegnet der Sylvest scheinbar ruhig, allein in seiner Stimme growlt's wie dumpfe Gefahr. „Und wenn i wieder einmal ein einsamen Wirschgang mach' und find' Dich bei einer Gumberei, — dann triff' Dich Gott ...!“ Vier Fäuste ballen sich drohend ...

Gipsel und Grate tauchen unter in letzte Loh. Wäldchen und erhabene starren die Bergkronen in die Nacht. Ab und zu ferne Alpengeläute, sonst feierliche Stille ringsum.

Liebeskummer wandert die Kuni aufwärts zur Sonnenhütte. Die Alra droben soll ihr heutz, wenn die ersten Sternschuppen fallen, die Karten legen und das Schicksal befragen, welcher der Rechte ist: der Balthes, zu dem ihr Herz sie trotz allem mit Rauberglut zieht, oder der Sylvest, in dessen Nähe ihr so froh und leicht zu Sinn ist. Um die Kessenecke biegend, steht sie eine Gestalt ihr entgegenkommen: der Sylvest mit einem Buschen roter Alpenrosen, wie er ihn, so lange sie blühen, allmorgendlich vor ihre Türschwelle legt ...

Das Hütel artig zum Gruße lüftend, will er distret an ihr porüber, obgleich ihn dieser glückliche Zufall mit närrischer Freude erfüllt. Aber Kuni, die den

heutigen Auftritt verwischen möchte, will den Abend rein ausklingen lassen, gähnt gerade im Tal das Awe Maria geläutet wird. Sie ist's, die ihn anredet.

„Ist das net ein schöner Brauch, das Gebetsläuten, Sylvest? Daß man den Tag mit einem Vaterunser dahingehen läßt ... Und daß zu gleicher Zeit viel tausend Menschen denselben Gruß an die himmlische Jungfrau schicken, wenn die Sonn' scheidet?“

„Ja“, antwortete er leise. „Viel tausend. Ob arm oder reich, ob glücklich oder voll Ham ...“

„Bist heut voll Ham ...?“

„Jetzt grad net, Kuni ... Grad jetzt is mir zumut, wie dem Geier, der da droben schweift. Und singen müßt' i, wie der Pirof da drüben vor Lust ...“

„Aber fliegen kannst net“, neckt sie ihn, glücklich erleichtert, daß er nicht vergrämt ist und entzückt über sein ungewöhnliches Geständnis. „Fliegen net ...“

„Weit g'schit ...! Mit meiner Seel, wohin ich will, Kuni. Sogar auf die Steinhochspitz, wo Du hinaufgehst ... Ueberall hin, wo Du bist“, schließt er lähn und macht Alene, sie begleiten zu wollen. „Aber das will sie nicht. Sie möchte ja heut ihr Geschick befragen ...“

„Na, na! Mir g'schicht schon nix. Hab' ein gut's Gewissen ...“

„Nicht sol! Damit darf mer sich überall hintrauen. Wadann b'üet Gott, Dirndl ...“ Und nur seine Augen wagen, ihr zu folgen.

Andern Tags findet man den Balthes ausgeraubt und erschlagen auf der Steinhochspitz. Weil der Sylvest vom Forstpersonal noch spät am Abend in der Nähe gesehen wurde, nimmt man ihn trotz seiner Betenungen ohne weiteres fest. Er hätte leicht sein Alibi nachweisen können, aber er will die Kuni nicht ins Gerede bringen. Daß Viele um den Streit bei der Kirchweih wissen, fällt für ihn schwer ins Gewicht ...

In namenloser Nimmernis verharrt die Kuni, die keinen Moment an seine Schuld glaubt, obgleich alle Weise gogen ihn sprechen. Eines Tages hält sie's nicht mehr aus. Sie tritt vor ihren Vater. „Ich zoug' heut für den Sylvest. Dann wird er leicht frei ...“

Und sie erzählt von der Begegnung um dieselbe Zeit etwa, wo der Mord geschah. Aber der Alie brüllt sie an: „Was fällt jetzt Dir net ein? Muß jeder wissen, wo Du Dich nachts herumtreibst, — mit meinem Knecht? Soll ich mich noch bedanken bei ihm, daß er Dich net ins Gerod' bringt? Maul halten, — verstanden?“

Aber sie geht dennoch aufs Amtsgerecht und ihr guter Ruf besteht die gefährliche Probe. Die öffentliche Meinung schlägt zu seinen Gunsten um, der zu üblem Verdachte eigentlich nie Veranlassung gab und den man in blinder Parteinahme für einen einheimischen Vöder verdammt hatte ...

Man bietet ihm Geld und Arbeit und will ihn wieder zu Ansehen bringen.

Für ihn aber ist es die Hauptsache, daß die Kuni an ihn geglaubt und ihn befreit hat. „Ich hätt' mir lieber die Jung' abgebissen, als daß ich Deinen Namen in meiner Sach' ins Protokoll gebracht hätt“, sagt er, an ihrer Seite den Bergen entgegenschreitend und dankbar ihre Hand drückend.

„Jetzt steht er aber doch drin“, antwortet sie zärtlich. „Aber durch Dich. Und droben im Himmel schreiben ihn die Engel ins heilige Buch.“ Und dann nimmt er andächtig das Hütel vom Haupt und schaut auf die verglühenden Firnen. „Ich hab' die Sonne doch schon oft scheiden sehen. Aber so schön wie heut is's noch nie untergegangen ...“

„Das macht, weil wir so glücklich sind“, sagt sie, besetzt sich an ihn lehrend und ein selbstsam sprühend Klammern geht von Aug' zu Aug', wie noch nie, so oft sie sich auch schon angesehen hatten ...

# Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung“.

Nr. 191.

Waldenburg, den 17. August 1920.

Bd. XXXVII.

## Die Perlen der Eggenbrechts.

Roman von Alexandra von Bosse.

Nachdruck verboten.

(21. Fortsetzung.)

„Wolf wettet ja so gern“, erklärte sie gleichmütig. „Für tolle Wetten war er schon als ganz junger Leutnant in München geradezu berühmt. Nun, neulich war Hartmann bei Papa, ich saß im Nebenzimmer. Dann sprachen sie von den Eggenbrechts'chen Perlen und ich hörte, wie Hartmann sagte: Wolf werde wohl seine Wette verlieren, ihm bliebe ja nur noch wenig Zeit bis zum vereinbarten Termin und danach müßte er den Prozeß anfangen.“

„Das hast Du gehört?“ fragte ganz tonlos Silvia.

„Ganz deutlich. Später versuchte ich, Papa auszufragen, aber er wollte nichts von einer Wette wissen, die natürlich unter den Herren als gefährliches Geheimnis gehütet wird.“

„Gewettet hat er, mich zu heiraten — der Perlen wegen?“, sagte Silvia leise und mehr zu sich selbst als zu Alice, die den Kopf wiegte, die Altseln zuckte.

„Sähe ihm ja so ähnlich! Seit jeher hat er recht tolle Wetten geliebt und meistens gewonnen.“

Da warf Silvia den Kopf zurück, und ihre Augen bligten zornig auf:

„Die Wette gewinnt er nicht!“ sagte sie hart.

„Sicher nicht?“ fragte mit lächelndem Zweifel Alice.

„Sicher nicht!“ bekräftigte Silvia. „Zum Heiraten gehören zwei!“

„Das habe ich ihm damals auch gesagt!“ nickte Alice. „Aber weißt Du, Silvia, Wolf ist ja so verwöhnt und auf seine Unwiderstehlichkeit auch so eingebildet, besonders seit er Herr auf Altenwied geworden.“

„Und gerade der Umstand, daß er Herr auf Altenwied ist, macht, ganz abgesehen von allem anderen, eine Heirat zwischen mir und ihm unmöglich. Das müßte er doch wissen. Ich werde — ich will überhaupt nicht wieder heiraten!“

Silvia war es sehr ernst mit dem, was sie sagte, und nach dem hätte sie eigentlich über die vermutliche Wette und Wolfs kühne Absichten lachen können. Ihr war aber das Weinen näher, und so sehr sie sich beherrschte, Alice merkte es doch.

„Laß ihn nur nichts merken“, riet sie, „Laß ihn tüchtig reinfallen, das verdient er für seine

— na, sagen wir mal — Unverschämtheit — nicht wahr?“

Silvia nickte nur. Sie sah jetzt ganz blaß aus, und fast kummervoll blickte sie vor sich nieder.

„Nimm es nicht tragisch, Liebste“, tröstete Alice mit heuchlerischer Teilnahme. „Ich versichere Dich, Wolf wird sein Biasko auch nicht tragisch nehmen.“

\* \* \*

Silvia wollte Alices guten Rat befolgen, sie wollte über diese dumme, lächerliche Wette lachen. Sie wollte auch Wolf auslachen, wenn er die Wette verlor — natürlich verlor! Eine Unverschämtheit, wie Alice es genannt, ja, eine Unverschämtheit war es ... Ob er aber wirklich den Mut finden wird, um mich anzuhalten — der Perlen wegen? fragte sie sich dann.

Nachdem Alice sie verlassen, saß sie lange regungslos und dachte nur immer an Wolf Eggenbrecht, an die Perlen und an die Wette, und immer schwerer wurde ihr dabei ums Herz. Dann tauchte der Gedanke in ihr auf, daß Alice sie angelogen haben könnte — aus Eifersucht vielleicht ... Und wenn Alice auf sie eifersüchtig war, dann — dann mußte sie ja glauben, daß Wolf ... nein! Alice fürchtete eben nur, daß Wolf der Perlen wegen heiraten würde, während sie selbst ihn heiraten wollte! Das war es! Darum nur hatte sie ihr anvertraut, was sie erlauscht, hatte sie ihr wiedergegagt, was Wolf gesagt hatte! Ja, so war es! Es stimmte ja alles. Jeder, der etwas davon verstand, hatte ihr schon gesagt, daß Wolf als Majoratsherr einfach dazu verpflichtet sei, der Perlen wegen gegen sie zu prozessieren, er aber, er hatte gewettet, auf eine billigere und sichere Weise in den Besitz der Perlen zu gelangen. Ja, so war es! Und Alice hatte gefürchtet, sie würde ahnungslos seinem Werben Gehör schenken! Wahrscheinlich wußte sie ganz genau alles über die Wette, die vermutlich während eines fidelen Abends bei Bier und Wein abgeschlossen worden war, und nun warteten die, die dabei gewesen waren, darauf, ob er die Wette gewinnen würde. Nein, nein, natürlich nicht!

Silvia dachte zurück an ihr Zusammentreffen mit Wolf in Stolzen, und sah ihn genau vor sich mit seinem offenen, nicht hübschen, aber sympathischen Gesicht. Sie sah seine braunen Augen, die immer wieder so freundlich, fast zärtlich, ja liebevoll auf ihr geruht hatten. Und sie dachte an die Begegnung im Walde ...



Plötzlich weinte Silvia. Es überraschte sie selbst, aber vergeblich kämpfte sie gegen die Tränen an, die, langsam und unaufhaltsam, wie Kindertränen, ihren Augen entquollen.

„Ich hasse ihn! Ich hasse ihn!“ murmelte sie zornig über sich selbst und ihre Tränen, dabei war ihr zumute, als sei alle Sonne aus der Welt geschwunden, als wäre ihr etwas Liebes gestorben und als würde sie von nun an nie mehr froh und glücklich sein können.

Den ganzen Abend verbrachte sie wie im Fieber, und immer nur dachte sie an Wolf und seine Wette, so sehr sie auch versuchte, es nicht zu tun. Nachts lag sie lange schlaflos, und ihre Gedanken freisten um den einen Punkt. Sie beschloß, Wolf überhaupt nicht wiederzusehen. Sie wollte verreisen, nach der Schweiz, nach Italien . . . irgendwohin . . . sie wollte nicht nach Holten gehen zu der Hochzeit — nein! Aber dann überlegte sie wieder: würde das nicht wie Flucht aussehen? Würde man — zum Beispiel Alice — nicht annehmen, sie habe sich vor Wolf und seiner Unwiderrstehlichkeit gefürchtet? Nein, nun gerade mußte sie zu der Hochzeit gehen und nur vorher wollte sie es vermeiden, ihn wiederzusehen, damit er nicht bemerkte, daß sie nicht ungewarnt war.

Ja, das sollte ihre Rache sein! Während der Hochzeitstage wollte sie ihm in ganz unveränderter Weise begegnen und, wenn er dann mit dreister Stirn vor sie hintrat, und um sie anhielt, dann — dann wollte sie ihm ins Gesicht lachen. Ja, lachen! Bedauere, lieber Vetter, Sie haben Ihre Wette verloren! — — —

\* \* \*

Als zwei Tage später Wolf nach München kam und, ohne sich vorher anzumelden, bei Silvia vorsprach, ersuhr er von Anton, daß die Frau Baronin mit ihrer Kleinen eine längere Autotour unternommen habe. Wann sie zurückkehren würde, wußte der Diener nicht zu sagen.

## 19. Kapitel.

Im alten Herrenhause von Holten war alles für das große Hochzeitsfest vorbereitet und der alte Flügel, wie Alice vorausgesehen, für die zahlreichen, auch von außerhalb Bayerns geladenen Gäste hergerichtet worden. Der alte Herr von Eggenbrecht hatte keine Kosten gescheut, darin alles so schön und behaglich wie möglich einrichten zu lassen; es war gestrichen, gebohrt, tapeziert worden, und mächtige Kachelöfen sorgten dafür, daß alle Räume gut durchwärmt waren, denn der September ließ sich kalt und regnerisch an.

Wolf Eggenbrecht traf am Nachmittag des 8. September in Holten ein. Seine Mutter mit Hilde war bereits einige Tage zuvor dort eingetroffen, den alten Herrschaften bei der Verteilung in die verschiedenen Gastzimmer behilf-

lich zu sein. Wolf wurde von seinem zukünftigen jungen Schwager, Vetter Hans, in Empfang genommen und gleich auf sein Zimmer, das im alten Flügel lag, geführt. Es war ein großer Raum mit niedriger, alterdunkler Balkendecke, die unregelmäßig verlaufenden Wände aber frisch tapeziert, es roch noch etwas nach Leim und Farbe, der unebene Fußboden war mit einem Teppich überdeckt. Ein großer gelber Kachelofen verbreitete so freigebig Wärme, daß Wolf sofort die Fenster, die noch in Blei gefaßt waren, aufriß.

„Man erkennt ja den alten Bau nicht wieder, so fein habt Ihr hier alles hergerichtet“, meinte er und sah sich voll Behagen um.

Er kannte Holten gut von früher her, da er als Junge manche Ferien hier zugebracht hatte. Bei schlechtem Wetter hatte der alte Flügel ihm und Vetter Hans, sowie einigen Kameraden, die auch in Holten zu Gast waren, als Jagdgrund für ihre Indianerspiele gedient. In dem alten Bau war ihm deshalb jeder Winkel bekannt, und mit allen Geheimnissen seiner Gänge, Treppchen, verborgener Türen und seltsamer Schlösser war er vertraut.

Josua, den Wolf mitgebracht, und ein Holtener Diener brachten nun Wolfs Koffer herein, Wolf schloß auf, und Josua begann auszupacken.

„Was zieht man denn heute an?“ fragte Wolf den Vetter.

„Frack. Die Damen sind schon alle für den Abend angezogen.“

„Sind schon viele Gäste da?“

„Fast alle. Heute mittag kam ein ganzer Zug voll Eggenbrechts aus dem feindlichen Auslande Preußen, Sachsen, Württemberg an. Bei so einem Familienfest merkt man erst, wie über ganz Deutschland verstreut zurzeit die Sippe derer von Eggenbrecht ist. Viele davon kennen wir selbst so gut wie gar nicht, aber Papa wollte alles einladen, was irgendwie mit uns verwandt oder verschwägert ist.“

„Ganz schön, mal so das ganze Volk zusammenzusehen. In Altenried aber hätten wir es nicht machen können, da fehlte der Platz“, meinte Wolf und wies Josua an, die Uniform in den großen Schrank zu hängen, der an der linken Wand vor einer Tür, die in das daneben befindliche Zimmer führte, aufgestellt war.

„Uniform ziehe ich erst zu Deiner Hinrichtung an“, sagte er.

„Schön“, nickte Hans, „Du wirst ja natürlich zu den Scharfrichtergehilfen gehören, als Brautführer.“

„Wen führ' ich denn?“

„Du? Natürlich die schöne Alice!“

„Warum natürlich?“

„Nun — ist ja egal . . . Sie wohnt übrigens neben Dir, da rechts.“

„Und links?“ fragte Wolf, auf den Schrank zeigend.

„Rufine Silvia! Du hast es gut, was? Wahl

und Dual“, lachte Hans. „Hoffentlich schnarchst Du nicht.“

„Ne. Aber wo sind die Meinigen untergebracht?“

„Deine Mutter und Schwestern wohnen drüben in den richtigen Fremdenzimmern. Deine Schwester Lisa fürchtete sich vor dem Spuk im alten Bau, sonst hättest Du das Ehepaar Hartmann zur Rechten bekommen, weil dort zwei Räume sind. Rufine Silvia weiß ja nichts von dem guten Ritter Rupprecht, der hier umgehen soll, da haben wir noch rasch Hartmanns hinübergelegt. Silvia schläft im Alkoven und hat das größere Zimmer als Ankleideraum zur Verfügung. Na“, endete er, scheinbar erschauernd, „hoffentlich wird Ritter Rupprecht Euch nicht allen miteinander die Hälse abdrehen.“

„Wäre ja reizend!“ meinte Wolf. „Weiß Alice was von der Sage?“

„Ja, aber sie fürchtete sich nicht. Sie meinte, wenn Ritter Rupprecht jemand heimluchen wollte, würde es Rufine Silvia sein — der Perlen wegen, die sie unrechtmäßig in ihrem Besitz hält.“

„Alice soll sich um ihren eigenen Kram scheeren“, brummte Wolf, der schon seinen Rock ausgezogen hatte und sich umzukleiden begann.

„Beile Dich und komm dann gleich hinüber, dann kommst Du noch zum Tee zurecht. Du kennst ja den Weg“, bat Hans.

„Natürlich“, nickte Wolf.

Hans entfernte sich, und Wolf machte sich gemächlich daran, sich schön zu machen. Josua hatte schon alles zurechtgelegt, warmes Wasser besorgt, die beiden erotischen Ordensbänder am Frack befestigt, Bürsten, Kämme und sonst alles handbereit ausgebreitet. Auf einen Wink Wolfs verschwand er nun, um der Holtener Dienerschaft bei Bedienung der Gäste zu helfen.

Wolf stand in Hemdärmeln vor dem Spiegel, über dem zwei elektrische Glühbirnen angebracht waren — elektrisches Licht war noch eigens auch im alten Bau gelegt worden — und bearbeitete mit zwei Bürsten kräftig seinen Schädel, um dem — wie er es nannte — plebejisch krausen Haar die erwünschte Glätte zu geben. Da pochte es rasch an der Tür und ehe noch Wolf Herein sagen konnte, flatterte Hilde ins Zimmer, flog ihm an die Brust und gefährdete so die unberührte Frische seines gestärkten Frackhemdes.

„Wolf, wo bleibst Du?“ rief sie. „Hans sagte vor einer halben Stunde, Du kämst gleich, und Du kommst gar nicht!“

„Pressiert's denn so?“ fragte er und gab ihr einen Kuß auf die frische Wange.

„Natürlich pressiert's! Alles wartet voll Spannung auf Dich, und Alice — Alice hat schon dreimal nach Dir gefragt.“

„Puh!“ machte Wolf, und Hilde lachte hell auf.

„Bin so froh, daß Du nicht mehr so in sie verschossen bist wie früher, Wolf. Ich kann sie nicht leiden.“

Wolf erwiderte nichts darauf; er zog seinen Frack an, zupfte noch vor dem Spiegel die Armatte zurecht. Da fragte hinter ihm stehend Hilde:

„Du, Wolf, sage mal, ist es wahr, daß Du Dich hier vielleicht mit Rufine Silvia verloben wirst?“

Er fuhr herum und starrte sie ganz verdutzt an.

„Kleine, was fällt Dir nur ein?!“

„Ja, Diesa und Maria sprachen gestern doch ganz ernsthaft davon, und Mama wurde aufgeregt, weil sie ja möchte, daß Du Alice heiratest. Und Diesa sagte, Du habest sogar gewettet . . .“

„So ein Blödsinn!“ rief Wolf dazwischen.

„Du wolltest Dich noch vor dem Winter mit ihr verloben!“ fuhr Hilde hastig fort, „weil Du wegen der Perlen nicht prozessieren willst, aber Marie meinte, Du würdest Dir ganz sicher einen Korb holen, denn Silvia, die doch schon von der Wette wußte . . .“

„Von welcher Wette?“ fragte Wolf heiser und packte Hilde unsanft am Arm.

„Ich sagte es doch geradel Nämlich, daß Du gewettet haben sollst, Du würdest Dich mit Silvia verloben, der Perlen wegen, damit auch ohne Prozeß . . .“

(Fortsetzung folgt.)

## Das Mibi.

Vorstizze von A. Sande.

Nachdruck verboten.

Gr. — Am Ausgang der wilden Felschlucht zwischen den rissigen Gumpen, wo die Heerstraßen auseinanderstreifen, ist Kirchweih.

Vom Turm des schlichten Gotteshauses weht die rote Fahne mit dem weißen Kreuz. Zwischen den Jahrmarktstribunen drängt sich das Bauernvolk, einzukaufen, was an Neuanschaffungen bis auf diesen Tag gespart wurde. In der grellen Augustsonne blitzen blaue ländliche Geräte, Werkzeuge, Pferde- und Metzgergeschmuck. Während die Alten marktend und feilschend umhersehen, stellen sich die Jungen unter der Linde zum Tanze auf.

Mit heiterem Wohlgefallen sehen die Sommerfrischler dem Schupplattler zu, — der naiv-drahtischen Darstellung von Angriff, Flucht, Eroberung. Die Tänzer entschlüpfen einander, ziehen sich an, finden sich, haschen sich, wirbeln durcheinander. Leib an Leib, — einformig gleitend, wiegend, hüpfen sie auf und nieder, — ein Bild von Grazie und Kraftentfaltung. Die Buden bearbeiten ihre Schenkel und Hacken, schmalzen, kuchen, stampfen im Rhythmus. In fortwährender Kreisbewegung dreht sich dazu das Dirndl rund um sich und die kurzen Röcke fliegen um dralle Beine.

Noch ein Zuchtschrei, den die Vergewand mehrfach wiedergibt und der Reigen ist aus. Die Filsbauer Rumi, die mit dem Hausner Walther getanzt hat, sod sich gerade drüben im Reizest ein Zuchterz von



Verhandlungen in Minst. wonach die Russen die Fortführung derselben von neuen Forderungen abhängig machen. Sie verlangen, daß die von Polen übernommenen Verpflichtungen von der Entente garantiert werden.

**Eine überraschende Rede Lloyd Georges.**

London, 17. August. Wider alles Erwarten erschien der englische Ministerpräsident Lloyd George am späten Nachmittag doch noch in der Sitzung des Unterhauses. Bonar Law erklärte gerade beim Erscheinen Lloyd Georges, das Haus dürfe überzeugt sein, daß die Regierung England nicht in trübselige Operationen hineinziehen werde, solange sie nicht das ganze Land hinter sich wisse. Asquith, der Vertreter der Unabhängigen und Liberalen, und Clynes, der Vertreter der Arbeiterpartei, begrüßten die Erklärungen Bonar Laws. Hier auf ergriff Lloyd George das Wort. Er nahm bei Beginn der Rede Bezug auf die Kritiken über den Bitterbund, der nur wirksam sein könne, wenn völlige Einigkeit herrsche. Nun seien die Militärien

bezüglich Russlands und Polens nicht alle der selben Meinung. Welchen Zweck würde es gehabt haben, wenn die Angelegenheiten anstatt vom Obersten Rat vom Bitterbund erörtert worden wären. Auf- land habe es abgelehnt, eine Abordnung des Bitterbundes zu empfangen, und erklärt, es werde unter keinen Umständen eine Intervention des Bitterbundes zulassen. Lloyd George führte weiter aus, er und seine Kollegen hätten sich eifrig um den Frieden bemüht. Er hoffe, bald dem Hause De- peichen vorzulegen, aus denen sich ergeben würde, daß die Haltung der Regierung bezüglich Polens voll- ständig konsequent gewesen sei. Die Regierung sei nicht um Haarsbreite von der anfänglichen Politik dieser Frage abgewichen. Auf eine Anfrage jagte Lloyd George, die Regierung habe General Wrangel vollständig klar gemacht, daß er weitere Angriffe gegen die Bolschewisten auf eigene Ver- antwortung mache. Wrangel habe neue Kriegs- operationen begonnen und die Verantwortlich- keit solle ganz auf ihn. Auf eine weitere Frage sagte Lloyd George bezüglich des Aktionsausschusses der Arbeiterchaft, die Politik der Regierung gegenüber Russland und Polen werde sich in keiner Weise von der auf der Arbeiter-

konferenz geforderten Politik unter- scheiden. Man reune offene Türen ein. Ein Ver- such aber, der Regierung und dem Parlament durch Arbeiter die Politik vorschreiben zu lassen, wäre ein Schlag gegen die Grundlagen der demokratischen Verfassung Englands, dem die Regierung mit allen verfügbaren Mitteln Widerstand leisten müsse.  
London, 17. August. Im Oberhause beantragte Lord Curzon die Vertagung des Hauses und sagte dabei über den russisch-polnischen Krieg: Wir haben keine Streitkräfte und keine Geldmittel für einen solchen Krieg zur Verfügung. Die öffentliche Meinung in England und überall wünscht einen möglichst ge- rechten und ehrenhaften Frieden. Diesen Rat habe man auch der polnischen Regierung gegeben. Am heutigen Morgen sei ein Telegramm mit der völligen und freudigen Zustimmung Italiens hierzu angelangt.

**Wettervorhersage für den 18. August:**  
Heiter, warm.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Mühlh. für Kellame und Inseraten: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

**Erhöhte Umsatzsteuer (Luxussteuer).**

Durch Entscheidung des Herrn Reichsministers der Finanzen ist die Geist für die Abgabe der ersten Steuererklärung für Luxus- steuer und erhöhte Umsatzsteuer bis zum 1. September 1920 ver- längert worden.

Waldenburg i. Schl., den 16. August 1920.  
**Der Magistrat. Umsatzsteueramt.**

**Städtischer Kartoffelverkauf**

von markenfreier Ware am Dienstag und folgende Tage im Schniteller auf der Bitterstraße. Preis je Pfund 40 Pfennig.  
Waldenburg, den 16. August 1920.

**Städtisches Lebensmittelamt.**

**Betrifft Auslandszuckermarken.**

Die Markenausgabe für den Auslandszucker erfolgt im Stadt- bezirk Waldenburg am Mittwoch den 18. August 1920, vormittags von 9-1 Uhr, im Schützenhaus, Auenstraße 17.

Von der Marke ist noch am gleichen Tage ein Abschnitt zur Voranmeldung des Bedarfs beim Kaufmann abzuliefern. Eine spätere Abgabe der Abschnitte schließt die Belieferung aus. Die Ausgabe des Zuckers wird von den Geschäften bekannt gegeben werden. Verbraucher, denen der Zucker zu teuer ist, haben die Marken unverehrt dem Lebensmittelamt zurückzugeben. Durch den Weiterverkauf macht sich Käufer und Verkäufer strafbar.  
Waldenburg, den 16. August 1920.

**Der Magistrat. Lebensmittelamt.**

**Gaspreis.**

Gemäß Tarif des städtischen Gaswerks vom 21. November 1919, veröffentlicht am 2. Dezember 1919, beträgt für das Viertel- jahr Juli bis September 1920 der Gaspreis für das gesamte Versorgungsgebiet einschl. Kolonie Sandberg und Neu Weißstein 1,35 Mk. je Kubikmeter.

Waldenburg, den 16. August 1920.  
**Der Magistrat.**

**Bekanntmachung.**

Die Abstimmungsliste auf Errichtung einer Zwangssinnung für das Schmiedehandwerk im Bezirke des Kreises Waldenburg liegt in der Zeit vom 14. August bis einschließlich 28. August 1920 werktäglich von 9-1 Uhr vormittags in den Diensträumen der Abt. VIII (Bew.-Stelle 2, Ploß'scher Hof, Zimmer 37) zu jeder- manns Einsicht öffentlich aus.

Während dieser Zeit können Einsprüche der Beteiligten schrift- lich angebracht werden.

Ich mache noch darauf aufmerksam, daß nach Ablauf der Auslegefrist angebrachte Einsprüche unberücksichtigt bleiben.

Waldenburg, den 14. August 1920.  
**Der Kommissar.**  
Dr. Erdmann, Erster Bürgermeister.

**Aufruf an Alle!**

Von dem Kreise Waldenburg i. Schl. sind aus privaten Mitteln ansehnliche Beträge aufzubringen, um alle Abstimmungsberechtigten, ungefähr 2000, reslos nach Oberschlesien zur Abstimmung zu leiten.

Es darf keine deutsche Stimme fehlen! Denkt an das glänzende Abstimmungsergebnis in Ost- und Westpreußen! Ein ebenso herrlicher Sieg soll dem Deutschland in Oberschlesien werden.

Darum Hände auf, gebt soviel Ihr könnt, damit Oberschlesien immerdar dem Deutschen Reiche er- halten bleibt.

Ein Verlust Oberschlesiens bedeutet für Deutsch- land eine zweite Niederlage!

Spenden nehmen alle hiesigen Banken und die unterzeichneten Ausschußmitglieder auf Konto Ober- schlesien entgegen.

**Der Finanzausschuß.**

Grabs. Hillmer. Hättemann. Knobloch. Kraft. Krause. v. Pohl. Rother. Rühle. Rychlicki. Schwidtal. Simonsen, Vorsitzender.

**Homöopathie!**

Heilbehandlung innerer und äußerer Leiden beiderlei Geschlechts.

Scholz, Waldenburg, Gasthof zur Stadt Friedland.  
Sprechstunden 9-1, 3-5.

**Offene Stellen**

**Ordentliches, ehrliches Dienstmädchen,** nicht unter 18 Jahren, sucht Frau Maschinenmeister Matheis, Hermsdorf, Hellhammer Str. 4.

**Ein Mädchen**

von 15-16 Jahren für kleinen Haushalt von 2 Personen zum baldigen Eintritt gesucht. Wo? sagt die Geschäftsstelle d. Ztg.

**Sauberes, ordentliches Dienstmädchen,** nicht unter 16 Jahren, für bald oder 1. September gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsst. d. Ztg.

**Lüchtiges Mädchen**

für alle Hausarbeit (Kochen nicht Bedingung) nach Dybin, Bez. Dresden, bei hohem Lohn gesucht. Zu erfragen in der Geschäfts- stelle dieser Zeitung.

**Verkäufe**

**Dunkelblauer Uniformrock,** neu, preiswert zu verkaufen bei K. Hartrumpf, Dohrtstraße 10.

**Ein Paar fast neue, hohe Gummistiefel**

zu verkaufen, geeignet für Förster oder Kanalarbeiter. Beschäftigung von 10 Uhr vormittags bis 3 Uhr nachmittags. Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

**Ein fast noch neuer, brauner Sportanzug** für größere Statur und ein schwarzer Hut sind preiswert zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

**2 bessere, gebr. Schuhmacher- Nähmaschinen,** sowie auch eine Säulen-Maschine für Schuhmacher p. Stüd 865 Mk.

sofort zu verkaufen.

**R. Matusche,** Töpferstraße 7.

**Privatmittagsisch**

zu vergeben. Wo? sagt die Ge- schäftsstelle dieser Zeitung.

**Gasthof zur „Stadt Friedland“.**

**Ausichant von Schultheiß-Bier.**

**Äpfel, 30, 60 und 80 Pfg., Pflaumen, 30 bis 70 Pfg.**

hat abzugeben Frau Koblitz, Schenkerstraße Nr. 11.

**Pflaumen**

liefert in Waggonladungen ab Niedererschleien

**A. Zippel, Mühlbock** bei Tiefenfurt O.-L.

Telephon Amt Tiefenfurt Nr. 27.

**Die größte und billigste Reparatur- Werkstatt**

für sämtliche Nähmaschinen befindet sich nur bei

**Rich. Matusche,** Nähmaschinen-Spezialhaus,

**Töpferstraße 7.**

**Per sofort oder später wird ein Grundstück**

mit großen Remisen oder Kellereien u. Büroräumen zu pachten oder kaufen gesucht. Ausführl. An- gebote mit gen. Preis- angaben unter H. K. in die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

**Herben-Nahrung! „Herbobil“.**

Bei Blutmangel, Kräfteverlust, Schwäche vorzüglich bewährt. Verträglich empfohlen. Garantiert rein, durchaus unerschöpflich. Versuch Sie. Sie werden zufr. sein. 1 Dose 5.-, 3 Dosen 13.50 Mk. — Porto extra. — Gel. L. in G. schreibt: „Ihre letzte Sendung erhalten, bin sehr zufrieden. Bin viel frischer, u. fröhlicher; es ist überraschend, worin ich Ihnen sehr danke. Werde es weiter empfehlen.“ Apotheker R. Müller Nachf., Berlin B. 73, Turmstraße 6.

**Zurückgekehrt**

**Dr. Richter.**

**Kaufe jeden Posten**

**Heu**

zu angemessenen Preisen. Offert. mit Preisangabe erbitte an **Josef Nowak,** Bentzen O.-S., Friedrich-Wilhelm-Ring 6.

**Geschäftsfotal**

in verkehrsreicher Gegend (gute Lage) gesucht. Gest. Offerten unter N. L. 51 in die Geschäfts- stelle dieser Zeitung erbeten.

**Gummwaren**

Spilapparate, Frauentropfen und ähnliche Frauenartikel Anfragen erbeten. Sanitätshaus Hensinger, Dresden 98, Am See 37.

**Fußbodenlackfarbe**

in Friedensqualität, Oelfirniss, Terpentin, Pflanzenleim, Möbellack, Pinsel und Bürsten, Schablonen.

**Schloss-Drogerie,** Ober Waldenburg. Tel. 304.

**Welch'** ebendenselbe Person leidet armen, strebsamen Handwerker, eben aus Gefangen- schaft zurückgekehrt, elternlos, 200 Mk. gegen Rückgabe von 250 Mk. am 15. Oktober d. Js.?

Gütige Angebote unter M. 200 in die Geschäftsstelle d. Ztg. erb.

**Eine 4-Zimmer-Wohnung**

in Salzbrunn, 15 Minuten vom Bade entfernt, wird kostenlos nachgewiesen unter Chiffre U. S. 85 in die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

**Blaugrüne Sportjade**

zwischen Lomnitz und Wilske- giersdorf am 10. August d. Js. verloren. Gegen hohe Belohnung zu finden an Hl. v. Krosigk, Haus Rohrlach bei Jannowitz im Riesengebirge.

**Alle älteren und modernen Tänze**

lehren im **Einzelunterricht** schnell und gut

Tanzlehrer A. Beyer und Frau, Gartenstraße 3a. Tel. 1089.

**Turnverein „Germania“, Dittersbach.**

Donnerstag 7 1/2 Uhr, in der „Friedenshoffnung“: **Versammlung.**



# Breslauer

vom 7. bis 11. September

# Herbst-Messe

1920

Größte Textil- und Bekleidungs-  
messe Deutschlands. Über 500  
Aussteller aller Zweige der  
Textil- und Bekleidungsindustrie

Kunstgewerbe • Möbel • Schmuck  
Innenausstattung • Galanterie  
Parfümerien • Büroeinrichtungen  
• Papier- und Lederwaren •

Einkäufer erhalten das Messeabzeichen  
bei sofortiger Vorherbestellung zum Vorzugspreise von 10 Mk.  
auschl. Nachnahmegebühr und Porto.

## Breslauer Messe-Gesellschaft

Breslau 1, Ohlauer Straße 87

Inferieren bringt Gewinn!

### Union-Theater,

Albertstrasse.

Dienstag bis Donnerstag:

### „Die ihr Glück verkennen!“

Ein Schauspiel aus dem  
Leben.

Hauptrolle:

**Esther Carena.**

Ferner:

### Zwangs- einquartierung!

Auflage.

### Einlage!

Kulturfilm, sehr interessant.  
Künstlerische Musik.

„Goldenes Schwert“ (Stadttheater), Waldenburg.

Freitag den 20. August 1920:

Gastspiel der Theater-Gesellschaft Direktion F. Richard.

Achtung! Sensations-Gastspiel! Achtung!

Jugendliche unter 16 Jahren haben keinen Zutritt!

### „Verbotene Liebe.“

(Das Mädchen aus der Ackerstraße.)

Tendenz-Ettendrama in 3 Akten von Thilo Schmidt.

In Leipzig (Battenberg-Theater) über 100 Aufführungen!  
Überall größter Erfolg! Die Gesellschaft spielte das Stück mit  
größtem Erfolg in Schwerin, Rostock, Cottbus etc. Das Stück  
bildet eine Sensation ersten Ranges und wurde täglich unter  
Hohenandrang gegeben. Das Stück ist in keiner Weise anstößig  
und verlegend, sondern aktuell und aufklärend.

Einlaß 7 Uhr.

Anfang 8 Uhr.

Preise der Plätze im Vorverkauf bei Herrn Kaufmann R. Gahn:  
Sperrplatz 5 Mark, 1. Platz 4 Mark, 2. Platz 3 Mark, Galerie  
2 Mark und städtische Billettsteuer extra.

### Waldenburger Sängerklub

Mittwoch den 18. August c., 8 Uhr:

### Damenchor.

Donnerstag den 19. August c., 8 Uhr:

### Männerchor.

## Musikhaus E. Bartsch,

Waldenburg Schl., Gartenstraße 23-24.

Empfehle in großer Auswahl:

Sprechapparate  
mit und ohne Trichter,

Mandolinen,

Gitarren, Zithern,

Violinen

und Cellos,

sowie

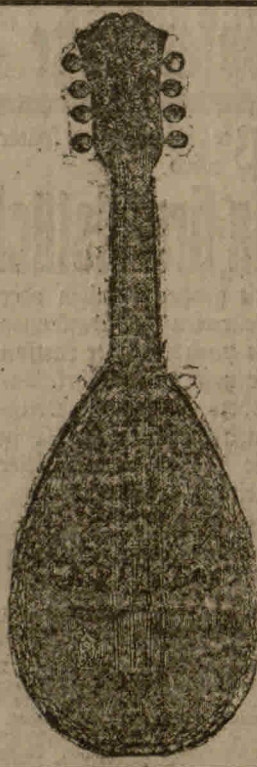
stets das Neueste

in

Platten und Noten

für Klavier

u. sämtl. Instrumente.



Ziehharmonikas

in allen Größen,  
Deutsche und Wiener  
Modelle.

Grosse Auswahl  
in Schmuck- und  
Tragbändern.

Eigene

Reparatur-Werkstatt

sowie Lieferung  
sämtlicher Ersatzteile.

Kuplets  
und Theaterstücke

zu jeder Gelegenheit.

# Zurück.

## A. Tschöpe, Dentist

Kirchplatz Nr. 5, I,

Ecke Issmerstrasse.

Fernspr. 658. Fernspr. 658.

### Einen guten Branntwein

kann sich Jeder selbst aus allem Obst, Beeren etc. herstellen. Ge-  
naue Anweisung gegen 12 Mk. Einsendung von  
**Richard Beler, Dresden 21, Berggießhüblerstr. 14.**

### Bilanz- u. abschlußreicher Buchhalter

übernimmt

Bücherabschlüsse, Bücherrevisionen u. die dazugehörigen Arbeiten.

Gefl. Angebote unter N. P. in die Geschäftsstelle dieser  
Zeitung erbeten.

## Orient-Theater.

Nur 3 Tage!

Dienstag  
bis Donnerstag:

Nur 3 Tage!

### Ein glänzender Spielplan!

Das große Kunstfilmwerk:

# Liebe!!!

Drama in 5 Akten.

In der Hauptrolle:

**Manja Tzatschewa,  
Reinhold Schünzel.**

Achtung! Ferner: Achtung!

Persönliches Auftreten des bekannten Operetten-Tenors

### Fritz Grib

vom Großherzoglichen Hoftheater Oldenburg,  
hier bekannt durch sein Auftreten am Kurtheater  
Bad Salzbrunn.

Zum Vortrag gelangen die neuesten Operettenschlager!

Außerdem:

## Unsichtbare Fesseln!

Amerikanisches Wildwest- und Farmerdrama.

Des langen Programms wegen

Anfang pünktlich 5<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Uhr!!!

## Apollo- Lichtspiele

Dienstag bis Donnerstag:

### Notu. Verbrechen

Sensationelles Gesellschaftsdrama.

Dazu **Paul Heydemann** in:

### Los vom Weibe!!!

Künstlerische Musik  
unter Leitung des Herrn Bittner.